

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 15

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON HEUTE

Säuglingen, deren Mütter wegen des Andrangs auf dem Trottoir mit dem Gutschli nicht durchkommen konnten. Die höchste Zahl weiblicher Zuschauer belief sich auf 5, durchschnittlich aber 1-2. Nun, die Bilder hat Erika vorgelegt. Und dann hat sie gesagt, wer sie gemacht hat. Wir werden wohl beide nicht mehr eingeladen.

Tutti

Die Armee, die Bundesbahn und ich

Liebes Bethli! Ich bin über die militärischen Geheimnisse nicht recht auf dem Laufenden und kann nur hoffen, daß es keins ist, wenn ich Dir sage, daß ich während der letzten Manöver einmal abends mit Heerscharen aus dem Urlaub zurückkehrender Offiziere und Soldaten von X über Z nach Y fuhr. Mit dem militärischen Andrang schien die SBB nicht gerechnet zu haben. Jene Hälfte der Reisenden, die stehen mußte, war denn auch nicht gut zu sprechen auf sie. Neben mir baumelte eine zart aussehende ältere Dame am Gepäcknetz. Der Zug fuhr. Die schmucken Uniformen der jungen Offiziere sahen sehr hübsch aus auf den grauen Polstern. Wir baumelten weiter. Nach ein paar Stationen sah ein eifrig aktenstudierender Hauptmann versonnen auf, bemerkte die ältere Dame und bot ihr höflich seinen Platz an. Ein junger Offizier – von der Art, die jede Mutter als Sohn haben möchte: groß, stark, blond und schön – konnte nicht gut anders, als dem Beispiel seines Vorgesetzten folgen, und so kam auch ich zu einem Sitzplatz. Es war mir aber nicht wohl darauf, weil der Geber neben mir alle Zeichen einer tiefen Erschöpfung nach einem gewiß anstrengenden Urlaub zeigte. Er trat von einem Bein aufs andere, als wolle ihn keins mehr tragen, gähnte, verschluckte sich dabei und sah ungeduldig auf die Uhr.

Das Gespräch ging über den Urlaub und den Dienst, in einer Lautstärke, gegen die keine Faust vor dem Ohr genützt hätte. In meinem Rücken war die Rede von einem vergessenen Gegenstand.

«Ich habe meiner Frau befohlen, es mir nachzuschicken», verkündete ein junger Offizier. Und um seinen Zuhörern ja keine Gelegenheit zu geben, das «befehlen» zu überhören, wiederholte er es.

Meine Nachbarin zuckte zusammen, als wäre ihr der Schmerz in einen Weisheitszahn gefahren. Ich wurde rot im Gesicht, was man ja auch wird, wenn ein anderer etwas Dummes sagt. Wahrscheinlich hatte er seinem Vreneli gesagt: «Schigg mer's

denn Schätzli, gäll», und übersetzte das nun, ohne sich etwas dabei zu denken, in die Dienstsprache.

Von Y fuhren wir von einem «gottverlassenen Nest» zum andern, wie die Herren in Uniform immer wieder klagend bemerkten. Eines dieser gottverlassenen Nester ist mein Geburtsort, meine Heimat, die ich sehr schön finde.

Man war so laut und angeregt, daß mir der Lärm geradezu die Aussicht aufs Buch versperrte. Bei einem besonderen Stimmaufwand fiel einem der Herren ein Knopf von der Brust. Diesen Schaden zu beheben sei eine Kleinigkeit, sagte er, aber es klang nicht sehr überzeugend. Und dann, wie durch Zauber, wurde ihnen meine Gegenwart bewußt. «Frag doch das Fräulein, ob es Dir den Knopf anbieten will», schlug ein Kamerad vor. Und dann wettete man Flaschen Wein hin und her, ob sie es täte oder nicht. Dieweil das Fräulein anhaltend drohend zum Fenster hinaussah und schweren Schaden nahm an seinem sonst freundlichen Gesichtsausdruck.

Ich bitte Dich, Bethli, denk daran, was ein russischer Spion aus diesen gar nicht außergewöhnlichen Situationen an Tatsachenberichten gesogen hätte!

«Die Schweizer-Armee – würde er seinem vorgesetzten Genossen in einem Geheimbericht mitgeteilt haben – die sitzt, während die Frauen, vom kapitalistischen System schon sowieso bis auf den letzten roten Blutstropfen ausgebeutet, stehen. Frauen haben überhaupt in den Zügen Sitzverbot. Der schweizerische Offizier hat absolute Befehlsgewalt über die Frauen. Die allgemein gebräuchliche Formel lautet: «Weib, ich befehle Dir ...» Die weibliche Bevölkerung des Landes ist eine geknechtete Masse, die mit dem soeben erhaltenen Stimmrecht nichts anzufangen weiß. (Hier irrt der Genosse!) Daß die Armee defaitistisch veranlagt ist, geht daraus hervor, daß sie die Heimate, die sie zu verteidigen hätte, als «gottverlassene Nester» bezeichnet. Welcher Soldat, ich frage Sie, Genosse, kämpft eines gottverlassenen Nestes wegen?»

Daß über unsere Armee ein solcher Bericht in die Geheimarchive kommt, dagegen bin ich.

Bei uns muß jeder tun, was er kann, um den Ruf unserer Armee blank zu erhalten. Ich bin gerne bereit zu bezeugen, daß «befehlen» eine nur in unserem Dialekt bekannte Steigerung von «bitten» ist, daß wir nicht sitzen wollen, weil wir zu Hause schon den ganzen Tag lang herumsitzen und liegen und daß «gottverlassene Nester» grad darum, weil sie es sind, der Armee besonders teuer sind.

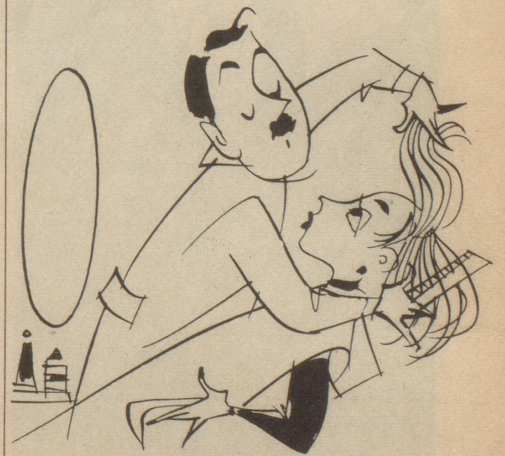
Ich hoffe auf Deine moralische Unterstützung, liebes Bethli.

Meieli



Grill-Room, «TRAUBENSTUBE» Wynau

bei Langenthal, an der Zürich-Bern-Straße
Tel. (063) 3 60 24 Familie P. Egger



Nicht nur beim Coiffeur, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer, reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der «grünen», der «gelben» und der «weißen» Packung.